

# Waldbader Tagblatt

## (Enztalbote)

### Amtsblatt für Waldbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat Mai Mark 2800.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 2800.— zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 100 Mk. = Stratonio Nr. 50 bei der Oberamtsparthe Reuenbürg, Zweigstelle Waldbad. Bankkonto: Direction d. Disconto-Ges., Zweigst. Waldb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum Mk. 130.—, auswärts Mk. 150.—, Reklamezeile 350 Mk. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Auskunfterteilung werden jeweils 75 Mk. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Kontostellen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Waldbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gack in Waldbad.

Nummer 105

Gericht 179

Waldbad, Montag, den 7. Mai 1923

Gericht 179

58. Jahrgang

## Die Grenzen deutscher Leistungsfähigkeit

Mit dem Augenblick, wo die Reichsregierung das deutsche Angebot mit 30 Milliarden Goldmark zur endgültigen Lösung des Reparationsproblems hinausgehen ließ, wird — vielleicht — eine neue Stufe der internationalen Politik eingeleitet. Für den Inhalt der Note und für seine Prüfung bei der Gegenseite sollte einzig und allein das ausschlaggebend sein, was innerhalb der Grenzen des Möglichen, was innerhalb der deutschen Leistungsfähigkeit liegt, und was demgemäß auch erfüllt werden kann. Die deutsche Regierung ist überzeugt, daß sie mit diesem Vorschlag bis an die äußerste Grenze dessen gegangen ist, was Deutschland bei Anspannung aller Kräfte zu leisten vermag. Mit diesen Worten aus der deutschen Note ist für alle Welt, und hoffentlich auch für die, die es zunächst angeht, endgültig festgelegt, daß Deutschland bei seinem Angebot bis zum äußerstmöglichen gegangen ist. Wertvolle Hinweise auf solche Gesichtspunkte verdanken wir der englischen Regierungserklärung im Unterhaus vom 25. April 1923, die den heutigen Stand der deutschen Leistungsfähigkeit durch Sachverständige geprüft haben will, bevor es zur abschließenden Festlegung der Entschädigungssumme kommt. Ausgehen muß die Prüfung davon, daß Deutschland seit dem Jahre 1914 in kürzeren und längeren Zeiträumen eine stetige Abnahme seines Vermögens, seines Einkommens und seiner produktiven Kräfte erlitten hat.

Wir unterscheiden hier vier Stufen. Die erste Stufe umfaßt die eigentliche Kriegszeit, vom August 1914 bis zum Verfall der Friedensschlüsse im Frühherbst 1919. In diese Zeit fällt die Aufzehrung aller nennenswerten Waren- und Rohstoffbestände, an deren Stelle im Volkswirtschaftlichen als Lückenfüller die Milliardenbeträge der Kriegsanleihen und der Reichsschatzungen traten, die außer der Unterstützung des Reichs keinerlei Bedeutung von eigenem inneren Wert erlangten. In diese Zeit fällt ferner die Steigerung nützlicher Gütererzeugung, der Verlust wertvoller Arbeitskräfte durch Krieg und Krankheiten, schließlich die Preisgabe Ost-Lothringens und der Provinz Posen, sowie die Auslieferung wertvollsten Eisenbahnmateriale und die Einbuße der Handelsflotte. Keine dieser Schädigungen ist bis heute irgend wie vermindert worden. Wir sind noch immer unersättlich knapp an industriellen und agrarwirtschaftlichen Materialreserven, so daß uns mangels jeder Ausgleichsmöglichkeit Veränderungen der wirtschaftlichen Lage mit größter Härte treffen. Wir haben weiter eine sehr ungünstige Gliederung des Bevölkerungsstandes nach Altersklassen und Arbeitsfähigkeit. Wir haben nur einen knappen Bruchteil unserer Handelsflotte wieder aufbauen können und stehen infolge der Materialablieferungen selbst heute noch in technischer Hinsicht hinter anderen modernen Staaten zurück.

Die zweite Stufe harter Verminderung der deutschen Leistungsfähigkeit ist die Zeit vom Verfall der Friedensschlüsse bis zum Beginn der Entschädigungszahlungen, also 1919 bis 1921, die Zeit der ersten Maßnahmen zur Vertragserfüllung. Vor allem gehören hierzu die großen Gebietsverluste in Oberschlesien, Eupen-Malmédy, Danzig, Schleswig, Westpreußen, Memelland, die Abseignung des Saargebietes, die langjährige Besetzung des Rheinlands, die Abtretung sämtlicher oberseelischer Besitzungen. Ferner rechnen hierzu die Auflösung des wertvollsten Teils der deutschen Auslandsguthaben und Auslandsunternehmungen, der Verlust der handelspolitischen Gleichberechtigung — einseitige Weisbegünstigung der Verfallender Vertragsmächte auf Grund deutscher Handelsverträge — die Sachlieferungen, die Zerstörung der Reste der deutschen Rüstungsindustrie und Heeresvorräte, die Befastigung der deutschen Finanzen mit dem kostspieligen Unterhalt von Besatzungsarmee und Ueberwachungskommissionen, die den deutschen Auslandskredit ruinierende Generalschulden der Entschädigungsschuldner auf Deutschlands öffentlichen Besitz und öffentliches Einkommen, schließlich — die Reihe ist bei weitem noch nicht vollständig — die schädliche Auswirkung der Sanctionspolitik, die der vertragswidrigen Besetzung der drei rheinischen Städte und die mehrmonatige Aufzehrung der Rheinpostlinie. Die Verheerungen dieses Abschnitts können in Jahrzehnten kaum ausgeglichen werden; fast mehr noch als die Befastigung der im Krieg vorgenommenen rüstungslosen Ausrottung des deutschen Welthandels ist es die verheerendste Zerstörung Oberseelens, die unserer Produktion neben anderem die wichtigsten Rohstoff-Grundlagen ihres Schaffens, nämlich die Steinkohlevorräte der Zukunft — in den Kreisen Posen und Ostpreußen — entzogen hat. Und Reichskanzler Cuno hat nur allzu recht, wenn er in seiner letzten Rede an die Ministerpräsidenten hierauf besonders und mit Nachdruck verwies.

## Tagespiegel

Das englische Königspaar hat am Samstag die Reise nach Italien angetreten. — Bonar Caw ist auf seiner Erholungs-Secreise in Genua eingetroffen. Voraussichtlich wird er über Rom und Neapel nach England zurückkehren. Es verläutelt, der Völkerverbundsmann Lord Robert Cecil werde in das Ministerium eintreten.

Lord „Pall Mall“ wird erwartet, daß Curzon im englischen Oberhaus am Montag die belgischen Minister Regierungserklärungen zu. In der Note abgeben werden. Nach dem Evening Standard wäre es möglich, daß die Verbündeten Deutschland auffordern, ergänzende Pfänder und Sicherheiten namhaft zu machen, bevor Verhandlungen beginnen.

Der römische „Mondo“ sagt, durch die deutsche Note sei der „rote Punkt“ überwunden und der Weg für Verhandlungen frei.

Die Pariser Ausgabe der Londoner „Daily Mail“ berichtet, am Montag oder Dienstag werden die belgischen Minister Thunis und Sappor nach Paris kommen, um einen von Barthou und Delcroix (dem französischen und dem belgischen Vertreter in der Entschädigungskommission) ausgearbeiteten Entschädigungsplan zu besprechen.

Der Abtrennung wertvoller Teile des deutschen Volkswirtschaftlichen Vermögens folgt in der dritten Stufe, der Zeit der Entschädigungszahlungen bis Ende 1922, der Zugriff auf das deutsche Volkseinkommen. Durch all die Ereignisse in den vorausgegangenen Jahren ist die volkswirtschaftliche Erzeugung richtig zurückgegangen; das Volkseinkommen deckt noch nicht einmal notwendig den Verbrauch der breiten Massen und den öffentlichen Bedarf; nun sollen noch zu alledem Kontributionszahlungen daraus bestritten werden, wie sie die Geschichte zuvor niemals gekannt hat. Unter dem Druck der Woffendrohung muß Geld beschafft werden; also geht man weiter den verhängnisvollen Weg der Papiergeldfabrikation, der Geldentwertung und Zunftjagd, und so erlebt die deutsche Volkswirtschaft den Zusammenbruch der Mark im Herbst 1922, das Verlassen der Kaufkraft weiter Kreise, die Katastrophe des Rentenkapitals, den durch Ausfuhrkontrolle nur mühsam zu bändigenden „Kasserverkauf“, kurzum eine Volkswirtschaftsarmut und eine Umwandlung der sozialen Struktur, die auch die Kulturhöhe des Volks, je länger, um so schwerer gefährdet.

Die vierte Stufe ist die der Ruhrbesetzung und Ruhrsperrung vom Januar 1923 bis zum heutigen Tag. — eine Frage, auf die die deutsche Note nur in einer sehr spärlichen Form eingeht; aber gerade diese Frage hat die stärkste Kraftquelle unserer Erzeugung stillgelegt, Betriebsanlagen zerstört, deren Wiederherstellungskosten das verarmte Deutschland kaum wieder aufzubringen vermag, und die deutsche Papiermarkproduktion zu verhärteter Tätigkeit genötigt, um von der Bevölkerung der heimgesuchten Bezirke schlimmste wirtschaftliche Not abzumenden. Gleichzeitig neigte sich die Handels- und Zahlungsbilanz weiter ins Passiv, infolge der Notwendigkeit, unsere Industrie zum Erlag für die ausgefallenen westdeutschen Erzeugnisse mit ausländischen Kohlen, Rohstoffen und Halbfabrikaten zu versorgen.

Wie tief die wirtschaftliche Zerrüttung heute durch Deutschland hindurchgeht, zeigt sich einerseits in der abnormen Zusammenballung von Kapitalgewalt, dem krankhaften Riesennachwuchs vergleichbar, andererseits in dem Vertilgen des Mittelstands, endlich auch ganz besonders in der sozialen Zerrüttung, die sich in der zunehmenden politischen Radikalisierung und in dem „organisierten Mißtrauen“ der einzelnen Massen und Stände gegeneinander kundgibt.

Die englische Regierungserklärung deutet all dies nur vorsichtig an; aber sie hat es doch erkannt als die Gesichtspunkte, die maßgebend sein müssen, wenn die deutsche Leistungsfähigkeit der Wirklichkeit entsprechend zur Grundlage der endgültigen Entschädigungsverpflichtungen gewählt werden soll. Das Diktat der Waffen, das jene Grenzen misachtet, schafft nur Zerstörung, nicht Erfüllung. Reichskanzler Cuno hat die Frage der deutschen Leistungsfähigkeit, Deutschlands bisherige Leistungen und das, was es künftig unter genauester Abwägung seiner wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte, leisten kann, in seiner Rede an die Ministerpräsidenten und Staatspräsidenten genau umhrieben. Er hat auch darauf mit Recht verwiesen, daß, so oft unter Zwang unerfüllbares zugesagt war, die Welt nur allzu bald vergab, unter welchem Druck die Zusage erfolgt war. Und dann erfolgten die Anklagen, daß Deutschland nicht zahlen wolle. . . . Davor wollen wir uns hüten! Mögen deshalb auch die Worte des Kanzlers die Beachtung finden, die sie verdienen. Deutschland übernimmt mit seinem Angebot Verpflichtungen von ungeheurer Tragweite für sein gelammtes Volkswirtschaftsleben, schwerste Opfer für alle seine Schichten

und Stände. Die Verhandlungsgrundlage ist da. Nun haben die anderen, wenn sie guten Willens sind, das Wort . . .

## Englische Kritik an der deutschen Note

Ein Mitglied der britischen Botschaft in Berlin schaltete beim Bekanntwerden des Wortlauts der deutschen Note den Kopf und sagte, deutscher hätte nicht vor der Raubhaftmachung einer festen Entschädigungssumme im deutschen Angebot gewarnt werden können, als es Lord Curzon in seiner Oberhausrede getan habe. Die Forderung des passiven Widerstands zu erwähnen, sei vielleicht aus innerpolitischen Gründen notwendig gewesen, außenpolitisch habe von vornherein jede Verhandlungsmöglichkeit mit Frankreich ausgeschlossen; man richte sich in Frankreich schon gegen diesen Widerstand ein. — Die liberale englische Presse, die der deutschen Lage verhältnismäßig noch am ehesten gerührt wird, nennt die Note „ungeläutert und ungeschicklich“. Die Entschädigungspläne werden für unübersehbar erklärt. Unter den obwaltenden Umständen sei es unübersehbar, daß eine solche gewaltige Anleihe von 20 bis 30 Milliarden Goldmark bewilligt würde; selbst wenn die britische und amerikanische Regierung aus politischen Gründen ihre formale Zustimmung zu der Anleihe geben würden, so würden sich nicht genug Finanzleute finden, die ihr Geld in das zweifelhafte Geschäft hineinstecken. Das wisse man auch in Frankreich, und das sei mit ein Grund, das deutsche Angebot als vollständig wertlos zu betrachten. Einzelne Blätter, auch solche in Amerika, glauben zu wissen, daß die verbündeten Mächte eine einheitliche Antwort zu geben beabsichtigen, die es der deutschen Reichsregierung ermöglichen solle, die diplomatische Erörterung fortzusetzen. Was wohl darauf abzielen würde, die Reichsregierung durch Einschüchterung oder Verdungen zur Ueberbittung ihrer Vorschläge zu veranlassen, d. h. in die Politik zurückzuführen, die der Reichskanzler ausdrücklich als verhängnisvoll und unmöglich bezeichnet hat. (D. Schr.) Es wäre England peinlich, wenn ihr Versuch, die Erörterung der Entschädigungsfrage wieder in Fluß zu bringen, an der französischen Hartnäckigkeit scheitern würde, daher schreibt die „Times“, es sei nicht klug, das deutsche Verhandlungsangebot kurz abzuweisen, so unklug die Note auch abgefaßt sei.

## Der Krupp-Prozess

II.

Werden b. Essen, 5. Mai. Die Vernehmung der Direktoren Bruhn und Hartwig in der gestrigen Sachmittagsitzung des französischen Kriegsgerichts beschäftigte im wesentlichen die Angaben des Herrn v. Krupp. Direktor Desterlein, der von den 46 000 Arbeitern der Firma 10 000 unter sich hat, betonte, die Franzosen seien schon dreimal im Werk gewesen, ohne daß die Sirenen ertönten oder sich etwas ereignete. Es sei ihm mitgeteilt worden, daß die Sirenen am 31. März aus ausdrücklichen Befehlen des Betriebsrats Müller aus, auf die Wirkung von der haben um 11 Uhr geschwiegen; um so erregter sei er gewesen, als um 11 Uhr die Schiffe liefen. Das Mitglied des Betriebsrats Müller sagt aus, auf die Wirkung von der Befehlsgebung der Autoballe I habe er bei dem bescheidenden Offizier gegen die Befehlsgebung der Kraftwagen Einspruch erhoben, was dieser mit einer wegwerfenden Handbewegung abgewiesen habe. Direktor Schräger habe ihn (Müller) gefragt, ob der Betriebsrat im Falle von Ausdehnung der Sirenen in Händen zu haben glaube, daß keine Störungen vorkommen. Er habe das bejaht. Anderes erlähnen die Sirenen und die Sirenen klingen heraus, Müller und das Betriebsratsmitglied Sander seien darauf wieder zu dem Offizier in Halle I gegangen, der angeblich auf die Ankunft eines andern Offiziers in einem Kraftwagen wartete, und teilten ihm mit, dieser Kraftwagen sei schon angekommen, angesichts der Anwesenheit aber sofort wieder weggefahren. Er möge nun ebenfalls mit seinen Soldaten abziehen, wofür volle Sicherheit verbürgt werde. Alle weiteren Befehlsgebungen seien erfolglos gewesen. Aus der Menge seien allerlei Zurufe laut geworden, höhere, aber auch grobe. Er habe drei Leute gesehen, von denen zwei Spatenstücke, einer zwei kleine Hämmer (sein Handwerkszeug) trugen. Somit seien keinerlei Waffen oder Werkzeuge zu sehen gewesen. Da sei ein Mann aus der Menge vorgetreten, der einen alten verrosteten Revolver in der Hand hielt. Er (Müller) habe sich sofort auf diesen Mann gestürzt und ihn in die Menge zurückgestoßen. Sander habe den Mann sogar wegen seiner Torheit ins Gesicht geschlagen. Sander sei dann auf die Direktion gegangen, um die Sirenen abstellen zu lassen. Er (Müller) habe den Offizier einmal vergeblich zum Abzug veranlaßt, dann sei er auf die Schulter eines Mannes gestiegen und habe die Arbeiter aufgefordert, sich wieder an die Arbeit zu begeben. Es sei eine neue Bewegung entstanden und jedenfalls durch den Druck von hinten seien etwa 10 Mann über den Hofraum





gang hineingekommen. In diesem Augenblick seien die ersten Schüsse gefallen und die Soldaten seien feuernd aus der Halle herausgetreten, während die Menge flüchtete.

Hier greift der Vorsitzende, Oberst Geyronel, rasch ein und erklärt, diese Dinge gehören nicht zur Verteidigung. (1) Leutnant Durieux, der die französischen Soldaten in der Krupphalle befehligte, gab mit leiser Stimme mühsam eine Schilderung der Vorgänge, wie er sie gesehen habe. Er habe geglaubt, den ihm erteilten Befehl unter allen Umständen ausführen zu müssen. Er habe, da er kein Deutsch verstehe, die Ansprachen der Betriebsräte für Aufreizung angesehen; einer seiner Soldaten, der ein wenig Deutsch verstand, habe ihm unrichtige Angaben über den Zweck der Ansprachen gemacht. Er sei schließlich immer erregter geworden und habe den Kopf verloren. Er sei der Meinung gewesen, daß er seine Soldaten nur durch den Feuerbefehl retten könne.

Der Vorsitzende bricht die Schilderung wieder schnell ab. Müller wird dem Durieux (der früher Kolonialoffizier war) gegenübergestellt und bestritten ganz entschieden, daß er die Menge aufgereizt habe, sowie die Behauptung Durieux, daß Müller sich als „Vorstand der Halle“ vorgestellt habe. Durieux erklärt, er könne nicht unbedingt auf der Richtigkeit seiner Darstellung beharren.

Die Verhandlung wird auf Samstag vormittag vertagt.

## Der Ruhrkampf geht weiter

### Verurteilungen

Essen, 6. Mai. Die Franzosen haben wieder eine ganze Reihe von Strafen von 1 Million Mark aufwärts bis 5 Millionen Mark neben Freiheitsstrafen bis zu 5 Jahren Gefängnis und 2 Jahren Zwangsarbeit verhängt.

### Verunglückter Kohlenzug

Ahn, 6. Mai. Auf dem Hauptweg der französischen Kohlenzügen zwischen Rostler und Rauf auf der Bahnlinie Düren-Neuß (Rheinl.) wurden mehrere mehrere Meter Schienen gesprengt. Ein Kohlenzug entgleiste und wurde zertrümmert.

### Ein deutsches Ehrenwort gilt nichts

Duisburg, 6. Mai. Vor dem belgischen Polizeigericht hatte sich heute Hauptmann Leon von der Duisburger Schutzpolizei unter der Anklage zu verantworten, einen belgischen Offizier nicht gegrüßt zu haben. Der Vorfall spielte sich am 12. April ab, als Hauptmann Leon die Absperrung des Rathausplatzes gegen die aufrührerischen Roten Arbeiter leitete. Während Hauptmann Leon ehrenwörtlich erklärte, den Offizier nicht gesehen zu haben, und der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Hegener darauf hinwies, daß bei einer solchen Erklärung eines Offiziers das Verfahren eigentlich erledigt sein müsse, sprang der Militärstaatsanwalt sehr erregt auf und erklärte, daß er dem Ehrenwort eines deutschen Offiziers keinen Glauben schenken könne. Er verlange schwere Bestrafung und sofortige Verhaftung. Als Einspruch gegen diese Erklärung legte Rechtsanwalt Dr. Hegener die Verteidigung nieder. Das Gericht verurteilte Leon zu zwei Monaten Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe bei sofortiger Verhaftung. (Die Erklärung des Duisburger Militärstaatsanwalts, eines deutschen Offiziers Ehrenwort gelte nichts, entspricht ganz der Denkart eines belgischen Richters am Hofelder Kriegsgericht. Dieser richtete nämlich an einen angeklagten Redakteur, der von der Freiheit der Presse in Kulturländern sprach, die Frage, ob er denn Deutschland für ein Kulturvolk halte.)

### Schädigung hollands

Rotterdam, 6. Mai. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet, infolge der Besetzung von Duisburg und Weidrich durch die Franzosen sei Rotterdam von der Verschiffung der für Italien bestimmten Ruhrkohlen ausgeschlossen. Die italienischen Kohlendampfer legen in England an. Im Hafen nehme der Verkehr täglich ab.

### Vorschläge eines Geschäftsmanns

London, 6. Mai. Der Vorsitzende des britischen Großhandelsverbands, Balfour, sagte bei einem Festessen amerikanischer Kaufleute in London, die Politiker haben sich in ihrer Behandlung der Entschädigungsfrage um das Vertrauen gebracht. Jetzt müsse der Geschäfts- und Finanzmann eingreifen. Die Frage sei nach dem deutschen Angebot: Wer wird diese Milliarden bezahlen und wer wird die internationale Anleihe aufbringen? Von dem Eingreifen der Regierungen erwarte er keinen Fortschritt. Die Anleihe und ihre Sicherheit müsse so sein, daß das Publikum sie an-

nehmen. Wenn man die deutschen Zölle zum Pfand nehme und die Anleihe in Gold laufe, habe man jeden Monat gewisse Einnahmen in Händen als Sicherheit für die deutschen Schuldverschreibungen.

### Die französische Antwort

Paris, 6. Mai. Die französische Antwort auf die deutsche Note sollte nach dem Plan Poincarés ursprünglich sich auf eine kurze Zurückweisung des deutschen Angebots beschränken. Ueberraschend wird jedoch berichtet, daß die belgische Regierung damit keineswegs einverstanden sei und daß sie erklärt habe, sie werde die Vorschläge Punkt für Punkt beantworten und außerdem einen belgischen Entschädigungsplan aufstellen. Kurz darauf erließen auch der englische Botschafter bei Poincaré und erklärte es namens seiner Regierung für dringend wünschenswert, daß mit Deutschland wenigstens Verhandlungen geführt werden. Da gleichzeitig bekannt wurde, in Washington sei man erstaunt, daß die französische Regierung die deutsche Note nicht als Verhandlungsgrundlage anerkennen wolle, und da eine ähnliche Auffassung aus Rom gemeldet wurde, entschloß sich Poincaré zu einer ausführlichen Beantwortung, die sehr lang werden soll und deren Hauptinhalt die drei Punkte bilden werden: 1. Frankreich bleibt bei dem Londoner Zahlungsausmaß vom 5. Mai 1921, 2. das Ruhrgebiet wird nur stufenweise geräumt, 3. vor den Verhandlungen hat Deutschland zu kapitaler und dem passiven Widerstand aufzugeben.

## Irrwege und Leidenswege.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht in dem schweizerischen Blatt „Aargauer Tagblatt“ der Schweizer Alfred Rey seine Feststellungen über die Vorgänge im Ruhrgebiet. Er ist durch seine humanitäre Tätigkeit während des Krieges bekannt geworden.

Von einer im Weltkrieg interessierten Macht erhielt ich als Neutraler, und zwar als Schweizer, den Auftrag, mich in das Ruhrgebiet zu begeben, um dort gewisse Feststellungen zu machen. Ein Herr des amerikanischen Roten Kreuzes, welcher den Auftrag hatte, die Not an der Ruhr zu studieren, und ein Schwabe in derselben Eigenschaft schickte mich mit geschickten. So waren wir in diesem Ruhrgebiet drei Neutrale, welche ausgesüßert waren mit den besten Legitimationen und Vollmachten, einen Einblick in die dortigen Verhältnisse zu gewinnen. Die Ergebnisse unserer Reise legen wir im Nachstehenden nieder.

Das Anstrengendste von allem war wohl das Reisen. Trotzdem mußten wir der Eisenbahnverwaltung höchste Anerkennung zollen, wie sie es überhaupt fertig bringt, nicht nur den Verkehr aufrecht zu erhalten, sondern ihn fast regelmäßig zu gestalten. Etwas verminderte Reichlichkeit ist wohl in allen deutschen Zügen festzustellen; bei dem Massenbetrieb ist das nur zu selbstverständlich. Dabei haben wir konstatieren können, daß sich diese gerügten Uebelstände bei der französisch geführten Eisenbahn in viel größerem Maße vorfinden. Zum Ausgleich fällt aber dort der Massenandrang weg. Darüber hat man sich wahrheitsgemäß nicht zu beklagen.

Auf dem Essener Hauptbahnhof hatten wir Gelegenheit, die Verheerungen zu konstatieren, welche dort stattgefunden hatten. Von den zirka zwanzig Schaltern waren zwei im Gebrauch, die übrigen 18 in einem unbeschreiblichen Zustande. Die Billeddruckmaschinen teils demontiert, die vorhandenen Fahrkarten bedeckten fast den Boden. Ein ähnliches Bild hatten wir übrigens auch, als wir das gegenüberliegende Haupttelegraphengebäude besuchten. Von sämtlichen Apparaten funktionierten zwei oder drei. Zwischen den übrigen waren Schließstellen, Waschgelegenheiten usw. eingerichtet. Am Essener Hauptbahnhof befindet sich ein Anschlag, welcher die Frequenz der verkehrenden Züge angibt. Sie lautet 274 (inklusive unseres Zuges) haben wir von 9 Uhr bis 3 Uhr nachmittags nur fünf Züge beobachten können, die andern 269 müssen wahrscheinlich des Nachts oder auf andern Strecken fahren. Einen nach Westen wählenden Kohlenzug haben wir nicht bemerkt, wohl aber eine lange Reihe kaputt gefahrener, sogar eine umgestülzte Lokomotive, auf einem Geleise zusammengefahren, zum großen Teil noch voll von Kohlen, also direkt aus dem Gebrauch herausgerissen.

Unsere erste Etappe war Essen, die französische Garnison. In eine solche glaubte man sich wenigstens verlegt, wenn man die Massen von Panzerwagen, Tanks, Krümmern, Gewehren und Fußvöll sah. Die meisten öffentlichen Gebäude waren besetzt, Hauptbahnhof, Post, Eisenbahndirektion, Syndikatsgebäude und ein Drittel der Schulen. Alles starrt in Waffen. Der in Preußen so gehasste Militarismus feiert hier Orgien. Trotz dieser immensen Militärmacht ist die Einwohnerzahl selbst ohne jeden Schutz, da keine Polizei mehr existiert, die beinahe vollständig sofort abgesetzt wurde. Nach Ausschalten der Polizei haben in Essen in den ersten acht Tagen 174 Einbrüche stattgefunden. Verunglückte Menschen auf den Straßen sind lediglich auf die Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen. Wir verbrachten eine Nacht im Wachtlokal des Selbstschutzes, eine Art Einwohnerwehr, welche mit Knüppeln ausgerüstet ist und um die Häuserblocks herum patrouilliert. Es wurden in dieser Stunde drei Leute, welche überfallen und im Begriff, beraubt zu werden, waren, eingebracht und verbunden....

Ein Nachtbild! Wir sahen in Essen an einer Straßenecke drei französische Offiziere und drei Straßenmädchen. Dieselben treten gemeinsam in ein Lokal und wir folgten ihnen. Als nach dreimaligem Rufen die Gesellschaft nicht bedient wurde, vielmehr einer der Kellner mitteilte, daß an sie nicht verabfolgt werde, zog einer der Offiziere einen Revolver aus der Tasche, legte ihn auf den Tisch und rief dem Kellner drohend zu: „Bringen Sie Bier!“ Unter dem Druck der Waffe mußte der Kellner natürlich Folge leisten....

In Essen selbst wurde uns von Seiten der französischen Behörden die Erlaubnis gegeben, verschiedene Gefängnisse zu besuchen, wie Werden, Wunath. Nur in Duisburg bei dem belgischen General wurden wir scharf zurückgewiesen, obgleich General Degoutte es allen Divisionären anempfahlen hatte, möglichst den Besuch des Roten Kreuzes zu gestatten. Und diese Kontrolle ist notwendig, davon haben wir uns überzeugt. Wir haben die Wünsche der Gefangenen entgegennehmen können und haben vielen Hilfe gebracht. Beim zweiten Besuch kamen wir uns wie die leidenschaftlichen Weihnachtsmänner vor, so ausgestattet mit Gaben, welche vom Roten Kreuz bezogen wurden, haben wir vielen ihre einfachsten Wünsche erfüllen können. In einem Gebäude wird man nie Zutritt erhalten können. Das ist das Kohlenhndikat in Essen. In umliegenden Häusern haben wir selbst festgestellt, daß es tatsächlich der Fall ist, daß an neu eingebrachten Mischhandlungen größter Art begangen werden, so daß das Schmerzensgeschrei den Leuten manchmal in der Nacht jeden Schlaf raubt. Hier wäre es am Blage, daß das neutrale Rote Kreuz jederzeit Zutritt haben dürfte, um derartige Ausschreitungen zu verhindern. Eine der schlimmsten dieser Gefängnisse soll das in Zweibrücken in der Pfalz sein, wo die Gefangenen von Marokkanern bewacht und auf das Unmenschlichste mißhandelt werden. Wir hatten Gelegenheit, die Frau eines höheren Beamten zu sprechen, welche ihren Mann zweimal in Zweibrücken besucht hatte. Wir haben diese Frau bewundern gelernt; ohne Haß, nur in tieferer Trauer und Resignation sprach sie von den furchtbaren Schicksalen, die ihr Mann dort erlebt hat. Es erübrigt sich, an dieser Stelle alle die Schändlichkeiten und Brutalitäten, die begangen worden sind, zu wiederholen. Sie sind ja zum Teil schon genügend durch die Presse gegangen. Wir haben aber durch Darstellungen, in den trübseligsten Fällen durch Bemerkungen von Zeugen, Angehörigen der Betroffenen tatsächlich feststellen können, daß sich die geschilderten Vorgänge wirklich so zugezogen haben. — Unser Weg führte uns weiter nach Dier, Gladbeck, Westfinghausen, Herne, kurz durch alle Orte des neubereinigten Gebietes. Überall daselbe Bild, dieselben kleinen Geblütze in hundert verschiedenen Schattierungen. Diese alle angeführten wäre eine Wiederholung.

Karlsruhe in Oben. Es war mehr als ein schändlicher Zufall, daß wir am Sonnabend, den 31. März, im Hauptverwaltungsgebäude der Firma Krupp anwesend waren und Augen der Vorgänge bei der Er-

## Blaubart.

47) Roman von Marianne Lewis.

Beide besprachen nun wieder eifrig, nur bei den ersten Sätzen noch etwas besangenen, Eberts Reise, an der, wenn möglich, Flock gleich teilnehmen sollte. Der Bewerber wollte sofort bei den Eltern um die älteste Tochter anhalten. Und das sonderbare Paar hoffte, deren Zustimmung ohne viel Zögern zu bekommen, weil Flock ihres Vaters Meinung über Ebert kannte. Von dem allen redeten sie ganz geschäftsmäßig. —

Eine und ihr Mann seien allerdings geradezu aus den Wolken, als abends nach Absahrt der Mittnacht schon wieder ein Brautpaar vor ihnen stand.

Ein eigentümliches dazu. Von Rühruno, Küffen, Umarmungen keine Rede. Raum, daß Flock der Mutter Zärtlichkeiten flüchtig erwiderte.

Denn der Rat, der Ebert hochschätzte und eine glänzende Zukunft für ihn vorausah, schritt alle Einwände, die seine Frau hätte machen können, kurz ab, indem er seine Einwilligung ohne Beschränkung gab.

Er war auch Aug genug zu merken, daß Gefühlsüberschwang bei diesem „freudigen Familienereignis“ nicht am Platze sei. Dem Schwiegerjohnne schüttelte er kräftig die Hand. Die Tochter schloß er kurze Zeit fest an seine Brust und machte es dann wie Flock und Ebert: er sprach von dem Notwendigen.

Er hatte auch gegen die eilige Trauung, wenn Ebert aus Berlin herüberkäme, nichts einzuwenden. Seinetwegen könnte das Aufgebot gleich bestellt werden!

„Und die Luststeuer?“ fragte die Mutter.

„Wah, die beschafft man am zweckentsprechendsten in Berlin. Eine, sei nicht dröckstisch!“

Das wollte sie gewiß nicht sein und ergab sich.

Am Tage nach der Verlobung reiste Ebert auch wirklich ab. Der österreichische Generalstabchef Höhendörfer ging in Urlaub. Die Kriegsgeschichte schien also einstweilen gedankt zu sein, wenn der Ungar Liska sich auch bedrohlich gegen Serbien gebärdete.

Das Brautpaar verabschiedete sich, wenigstens vor der Familie, rein freundschaftlich. Niemand nahm wahr, daß es sich küßte. Es selber auch nicht....

### Zwanzigstes Kapitel.

Zwei Tage später folgte Line mit ihren Töchtern dem neuen Schwiegerjohnne nach Berlin, um schließlich die Verlobungen für Flock ins Werk zu setzen. Ebert wollte seiner Verlobten auch noch allerlei zeigen, was für ihre zukünftige Wirklichkeit von Wert war, und besuchte mit ihr Institute und Sammlungen. Daneben betrat er die Schwiegermutter bei ihren Einkäufen.

Als Lines Stellvertreterin bei dem zurückbleibenden Brautpaare, besonders der mütterlosen Donata, wurde Thea eingesetzt. Und die Bezeichnung „Elefant“ liebet sie so dröckig, daß sie von allen angewandt wurde. Nur Mittnacht wies das Wort entrüstet zurück: Ein Bild der Armut wie Thea dürfe nicht einmal im Scherz verunglimpft werden!

Uebrigens verschwand der Kobold für fast eine Woche — man sah sich nun schon täglich — ganz aus dem Gesichtskreis seiner neuen Verwandten. Denn der Tages- tag seiner Frau, dem der erinnerungsvolle Tag der Tannenberger Fahrt voranging, jährte sich.

Donata bliete betrübt, wenn sie allein nach Remmern kam. Und dem Rat tat der Freund leid. Auch widerstrebte dem tätigen Wirklichkeitsmenschen, der stets voll in der Gegenwart lebte, ein wichtiges, nutzloses Wühlen in alten Schmerzen.

Wir wollen hier nicht wie ein Bieneenschwarm ohne Königin mißmutig im Korbe umherbrummen, während die anderen Berlin, das allerdings heiß, heißig und lechzend sein wird, genießen. Wir fliegen ebenfalls aus!“ erklärte er als Attmatt, immer noch gedrückt und einsilbig, wieder in Remmern erschien.

„Thea kennt ja unseren äußersten Osten noch gar nicht. Und sie wird sich wundern! Die Fahrt lohnt. Zur hohen Grenzezeit sind wir wieder hier.“

Und so wurde unter dem lauten Jubel von Donata und dem stillen Philips „in hellen Gängen“ zu einer mehr-tätigen Fahrt aufgebrochen und die Hochzeitsreise „in Vorstich genommen“, denn man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Wer weiß, was nachkommt!“ meinte der Rat und besand sich in seinem Koffondratum mit Attmatt in Uebereinstimmung. Es fieder ja bereits drohende Schatten in den Sonnenschein des Kaiserfriedens.

Man fuhr im Remmernschen Automobil, das nicht nur fünf, sondern sogar sechs Personen, und wenn eine neben dem Fahrer saß, sieben saße. Also hatten alle gut Platz.

Donata und Rhidps saßen nebeneinander — oft verstoßen Hand in Hand lächelnd, Thea meist zwischen Remmernmann und Attmatt auf dem breitausladenden, geräumigen Ehrensitz, der immer noch „für einen Schnei-ber“ Raum bot.

Schönstes Wetter begünstigte die kleine Reise. Remmernmann verbat jegliches Kilometeressen. Und in einem gewöhnlichen Zeitmaß rollte der bequeme Wagen auf den durchschmüßigen guten Wegen durch die lieblichen Gegenden Masfurens an Seen, Wiesen, Dörfern, Gutshöfen, Städten vorüber; durch Kornfelder und Wälder hin.

Ein geeignetes, fruchtbares Land voll sanften, aber oft auch großzügigen landschaftlichen Reizes!

(Fortsetzung folgt.)



schichtung der Arbeiter waren. Um 10 Uhr, als die Arbeiteransammlung schon vollständig war, gingen wir durch die Altesdenerstraße. Wir hatten wohl große Unruhe, zum Teil auch humorvolle Auffassung trotz des Ernstes der Lage in den einzelnen Arbeitergruppen feststellen können, aber nirgends haben wir eine drohende Haltung oder sonst ein aggressives Vorgehen der Arbeiter bemerkt. Es schien alles vielmehr nur in Erwartung dessen zu sein, was da kommen möge. Als die Schüsse fielen, waren wir noch im Hauptgebäude. Wir durchbrachen sofort die flüchtende Menge, sahen noch den Abzug der Franzosen und waren beim Bergen der Verletzten und Schwerverwundeten behilflich, geleiteten sie ins Krankenhaus, um bei den Leichtverwundeten möglichst sofort die nötigen Feststellungen zu machen. Ein Zufall wollte es, daß sämtliche ausländische Journalisten Essens sich an anderen Stellen befanden, in Döschau, wo zum ersten Mal die Straßen wieder frei gegeben und alle Geschäfte wieder geöffnet wurden. Nachdem wir alle Feststellungen gemacht hatten, erschien der bedeutendste amerikanische Journalist, welcher von uns das Material erhielt und an denselben Abend noch nach Amerika telegrafierte. Er erfuhr man am Sonntag früh durch 2000 amerikanische Zeitungen schon den wahren Hergang. Es wurde hierdurch erreicht, daß die französische Propaganda, welche am nächsten Tage schon einsetzte, wenigstens die schärfste Spitze abgebrochen wurde. Daß wir drei Neutrale gerade diese Feststellungen machen konnten, ist für die Aufklärung der Sache von größter Wichtigkeit gewesen. Denn wie es um die Freiheit der deutschen Presse bestellt ist, zeigt der Umstand, daß am Tage der Beisetzungsfeier der Opfer der Katastrophe sämtliche Essener Zeitungen einen lügenhaften Bericht der französischen Behörden erhielten, welchen sie bei Strafandrohung bis zu zwei Jahren Gefängnis auf der ersten Seite der Zeitung am Tage der Beisetzung bringen mußten. Wo ist hier die Freiheit der Presse? Und wie lange noch wird sich die Presse der ganzen Welt eine derartige Vergewaltigung gefallen lassen?

Ueber die Stimmung der „Kämpfenden“ haben wir uns in unzähligen Gesprächen mit Offizieren, Soldaten, Arbeitern, Beamten gründlich informieren können. Erschöpfung und Müdigkeit der Franzosen! Der anstrengende und doch einsörmige Dienst hat eine unbezwingbare Heimatssehnsucht bei den Leuten erzeugt. Die schlechte Behandlung durch die eigenen Offiziere und die lärgliche Bezahlung — die Mannschaften erhalten 75 Cts. pro Tag — führt zu vielen Desertionen. Die Franzosen erklären den Abgang der Leute einfach so: Von den Boches gemordet und verscharrt; ein Märchen, das niemand glaubt. Bei Arbeitern und Beamten ist der feste Wille zum Aushalten vorhanden. „Und wenn wir drei Jahre wieder hungern oder Stearüben essen müssen“, hörten wir in vielen Variationen. Bewundernswert geradezu war die Haltung der Arbeiter nach Erschießung ihrer Kameraden. Anstatt, daß die 20 000 Arbeiter über die 12 Franzosen herfielen und diese in Stücke rissen, wie es folgerichtig hätte kommen müssen, ließen sie die Leute ruhig abziehen. Was ist das nun? Bermürtheit, die überhandt seines Widerstandes mehr fähig ist, aber ausgezeichnete Massendisziplin? Das eine wie das andere gibt aber den schlagenden Beweis, daß eine Verdrängung oder ein Angriff auf die Soldaten gar nicht stattgefunden haben kann.

Den Franzosen aber möchten wir zurufen, „Quo vadis?“ Wohin? Ins Verderben rennt Frankreich mit dieser Politik und reißt nicht nur Deutschland, sondern alle zivilisierten Länder mit ins Unglück. Das Schuldkonto aller Völker in diesem Weltkriege war gleich groß und am Tage von Versailles wäre Gelegenheit gewesen, den großen Strich zu machen, der alles ausgleicht. Deutschland mußte in diesem Kriege unterliegen. Es muß natürlich bezahlet bis zur Grenze des Möglichen. Aber das Unmögliche kann man von keinem Volke verlangen. Darum fordern wir alle neutralen Länder der Erde auf, endlich ihre Stimme zu erheben und dem Siegerwahnsinn Frankreich ein Ende zu machen.

(Danzig und Polen sollen gleiche Rechte haben. — eine Quelle für spätere Verwicklungen.)

### Pädagogisches Institut in Sachsen

Dresden, 6. Mai. An der hiesigen Technischen Hochschule wurde ein pädagogisches Institut für theoretische und praktische Ausbildung der Volksschullehrer mit 18 Zöglingen eröffnet, nachdem auf Beschluß der sozialistischen Mehrheit des Landtags die Lehrerseminare abgebaut werden. Die Zöglinge müssen erst eine höhere Lehranstalt beendet haben.

### Eine bolschewistische „Kirchenversammlung“

Moskau, 6. Mai. Reuter meldet: Die Sowjetregierung hat eine „Kirchenversammlung“ einberufen, die den vom bolschewistischen Gericht verfolgten Patriarchen Tichon des „Berrats“ für schuldig erklären und ihn aus der Kirche ausstoßen mußte, was dann auch mit allen gegen eine Stimme geschehen sei. Die Kirchenversammlung habe darauf das Amt des Moskauer Patriarchen überhaupt aufgehoben.

## Württemberg

Stuttgart, 6. Mai. 80. Geburtstag. Heute begeht General der Infanterie z. D. Albert von Schnürlein den 80. Geburtstag. Der Jubelkreis war von 20. März 1901 bis zum Eintritt in den Ruhestand 12. Juni 1908 (der vorletzte) württembergischer Kriegsminister, gleich hochgeachtet als tüchtiger Offizier wie als Mann von ritterlicher, charaktervoller Gesinnung.

Vereinigung. Der Deutsch-evang. Frauenbund, die Frauenabteilung des Evang. Volksbunds und der Württ. Landesverband der Freundinnen junger Mädchen, zusammen etwa 150 000 Mitglieder, haben sich zu einem Bund evang. Frauen Württembergs zu geschlossener Einheit nach außen schweizerlicher Zusammenarbeit nach innen zu Ruh und im Dienst von Volk, Kirche und Heimat zusammengeschlossen. Zur Vorsitzenden wurde Frau Marianne Kraut-Stuttgart gewählt, die Geschäftsstelle befindet sich in Stuttgart, Lübingerstr. 16 (Frauenabteilung des Evang. Volksbunds).

Beschlagnahme. Die „Süddeutsche Arbeiterzeitung“ Nr. 103 vom Samstag ist wegen eines Artikels „Erste Mahnung an die Betriebsräte“ beschlagnahmt worden.

Eine Vorführung von Polizeibunden findet am Dienstag vormittag 9 Uhr auf dem Sportplatz des Christl. Vereins junger Männer auf dem Degerlocher Exerzierplatz statt.

Der Milchpreis kommt in Stuttgart ab 11. Mai frei Bahnrampe auf 670 Mark, im Kleinverkauf auf mindestens 820 Mark das Liter.

Gefrierfleisch. Vom Ausland ist wieder eine größere Sendung Gefrierfleisch in Stuttgart eingetroffen, das in den Metzgerläden zu 3400 Mark das Pfund abgegeben wird.

Böckingen, 6. Mai. Ein Unglück. Der 18jährige Schuhmacher Ernst Schilling hat seinen Eltern zwei neue Männeranzüge, Wäsche und 750 000 M. in bar gestohlen und ist damit verschwunden. Er äußerte, er gehe zu den Franzosen. — Hoffentlich bleibt er bei ihnen.

Mergelsteinen, 04. Heidenheim, 6. Mai. Jubiläum. Robert Seiber, Meister in der Firma Gebr. Köppich, hat sein 50jähriges Jubiläum begangen. Er ist noch bei guter Gesundheit und wurde von der Firma mit einem ansehnlichen Geschenk erfreut.

Rottenburg, 6. Mai. Doppeljubiläum. Bischof Dr. Paul Wilhelm v. Reppel kann am 18. Januar 1924 sein 25jähriges Bischofs- und am 2. August 1925 das goldene Priesterjubiläum feiern. Er hat aber dem Domkapitel bereits seinen Willen kundgetan, daß von jeder feierlichen Begehung des Bischofsjubiläums abgesehen werden solle. Falls Gott ihm das Leben schenke, soll es mit dem goldenen Jubiläum gefeiert werden.

Oberndorf, 6. Mai. Milde Strafe. In der Mauerischen Wollfabrik wurden im Herbst a. J. mehrere hundert neue Pistolen gestohlen. Das Gericht hat die Hauptbeteiligten, den Mechaniker Paul Balzer zu 2 Jahren und den August Hoffstehner zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. An der Strafe gehen 3 Monate Untersuchungshaft ab.

Tuttlingen, 6. Mai. Goldene Hochzeit. Der bekannte Reitenzüchter Albert Dörner, 81 Jahre alt, beging mit seiner Ehefrau Emma geb. Pfäfflin, 75 Jahre alt, beide noch rüstig, die goldene Hochzeit. Vor 25 Jahren hat Dörner die inzwischen zu hoher Blüte gelangte Reitenzucht in Tuttlingen gegründet.

Ravensburg, 4. Mai. Das erste Maigewitter. Gestern nachmittag zogen über die Stadt mehrere Gewitter. Sie entluden sich unter heftigen Donnerlägen und brachten starken Regen, der beim ersten Gewitter um 12 Uhr mit Hagelkörnern vermischt war.

Ravensburg, 6. Mai. Sonderzüge. Anlässlich der Blutfreitagfeier in Weingarten werden am 10. und 11. Mai im Oberland mehrere Sonderzüge ausgeführt. Näheres ist bei den Bahnstationen zu erfahren.

## Merke

Das Kaffeehaus Luitpold in München wird als solches erhalten bleiben; die Berliner Bank ist von dem Anlauf zurückgetreten.

Explosion. Nach einer Meldung aus Helsingfors soll in Tula (Mittelrussland) eine Munitionsfabrik in die Luft geflogen sein. Außer den Arbeitern sollen 100 Besucher, darunter General Malintow und andere bolschewistische Offiziere umgekommen sein.

Im Flugzeug von London nach Bagdad. Sir Percy Cox traf dieser Tage, von England kommend, nach einer Reise von neun Tagen in Bagdad ein. Er war in London aufgestiegen, um nach Marseille zu fliegen, wo er das Schiff bestieg, das ihn mit seinem Flugzeug nach Ägypten brachte. In Kairo stieg er wieder auf und flog direkt nach Bagdad. Die dabei zurückgelegte Entfernung beträgt rund 6000 Kilometer.

Oettingen 4. In hohem Alter ist der preussische Oberstallmeister Burchard v. Oettingen gestorben. Er war als einer der besten Pferdekennner der ganzen Welt bekannt und anerkannt. Ganz besonders pflegte er die Zucht des ostpreussischen Halbblutpferdes, das sich im letzten Krieg so vorzüglich bewährte und als das beste und ausdauerndste Pferd aller Heere erwiesen hat.

Späte Beförderung. Der Reichsfinanzminister hat den im November 1921 verstorbenen Steuerinspektor Theodor Kapp in Kirchheim u. Teck nachträglich zum Obersteuerinspektor befördert.

Japanische Studentenhilfe. Die Studenten der Universität Tokio haben für deutsche Studenten rund 3 Millionen Mark gestiftet. — Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Leipziger Handelshochschule spendete ihr die Handelskammer Sofia 50 000 Lema (etwa 10 Millionen Mark).

Die „Begnadigung“. Der neue Ministerpräsident in Sachsen, Zejaner, hat kürzlich u. a. einen Einbrecher namens

Winheimer begnadigt, dessen 15jährige Zuchthausstrafe im Jahr 1927 abgelaufen wäre. Der Verbrecher war 1912 in Dresden verhaftet worden, wobei er einen Kriminalbeamten durch Revolvergeschüsse schwer verletzte. Es wurden ihm etwa 90 schwere Einbrüche nachgewiesen. Winheimer beantragte nun seine Beurlaubung sofort zu neuen schweren Einbrüchen und ist wieder hinter Schloß und Riegel.

Grabhändlung. Auf dem Friedhof in Bielefeld (Reg.-Bez. Potsdam) erbrachen Leichenhändler das Grabgebälde der Familien Wölschel und Schmidt, öffneten einen Sarg und warfen die Leiche heraus. Dann schafften sie den Sarg auf einem Kraftwagen fort.

Eine feine Margarinefabrik. Vier Personen unter Führung des Kaufmanns Güter hatten im vorigen Jahr in Rißringen eine Margarinefabrik gegründet, in der in einem Keller, der nach dem Urteil des Gerichts einem Schweinstall gleich, aus ranzigem und verdorbenem Material Margarine hergestellt wurde und die Margarine unter der Marke „Weierstolz, reine dänische Naturbutter“ verkauft. Güter und zwei weitere Angeklagte wurden zu je 3 Monaten Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe, der dritte Angeklagte zu nur 20 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Das Grab Marco Polos. In diesem Jahr sind 600 Jahre seit dem Tod Marco Polos in Venedig vergangen. Er war der erste Europäer, der Ostasien durchforscht und beschrieben hat. Die dankbare Vaterstadt Venedig hat ihn in der Kirche St. Lorenzo beigesetzt. Diese Kirche war im Jahr 809 erbaut, wurde 1100 durch einen Brand zerstört und dann dreifach wieder aufgebaut, ihre heutige Gestalt erhielt sie 1600. Man hat nun, um die Grabstätte zu suchen, das Pflaster von 1100 ausgegraben, bis jetzt aber kein Grab gefunden. Zum 600jährigen Gedenklag soll nämlich dem Forscher eine neue Grabstätte geschaffen werden.

Der Goldschatz der Inkas. Als die spanischen Eroberer die Goldschätze der Inkas in Südamerika, einst ein mächtiges Kulturvolk, raubten und fortschleppten, ist ein großer Teil des Goldschatzes des Inkareichs irgendwo verent und vergraben worden sein. Hunderte von Forschern und Abenteurern haben seitdem nach den verschwundenen Schätzen gesucht, meist ohne jeden Erfolg. Neuestens soll es nun, nach einem Bericht des amerikanischen Altertumsforschers Goodard gelungen sein, mehrere kulturgeschichtlich wertvolle Gegenstände im Bezirk Chimú in Nord-Peru zu heben. Es sind Spangen, Brustplatten, Teller, Gefäße usw. aus Gold, das mit Silber und Kupfer gemischt ist. Die Gegenstände weisen sorgfältige Bearbeitung und künstlerischen Schmuck auf.

## Das Wetter

Der 6. Abend behauptet sich in günstiger Stellung. Die nachsten Luftveränderungen in Süddeutschland verlaufen allmählich. Deshalb ist am Dienstag bei leichter Gewitterneigung trockenes und warmes Wetter zu erwarten.

## Berühmte Uhren

Die Uhr, der Zeitmesser, der zu unseren selbstverständlichen Kulturerrungenschaften gehört, der in keinem Raum fehlt, und den überdies jedermann in der Tasche oder am Handgelenk trägt, ist eine Errungenschaft der Neuzeit. Aber nicht nur das Mittelalter, schon das ferne Altertum kannte Vorrichtungen, die dazu dienten, den jeweiligen Stand der Sonne anzugeben. Denn während sich unser Zeitbegriff im praktischen Leben so gut wie völlig von der Sonne losgelöst hat, so sehr, daß wir, mit der Einrichtung der „Sommerzeit“, bewußt unsere Tageseinteilung in einen Gegensatz zu der natürlichen, durch die Umdrehung der Erde bedingten Zeiteinteilung bringen, richtete man sich in alten Zeiten nur nach dem Stand des Tagesgestirns.

So waren begreiflicherweise die ältesten Uhren Sonnenuhren, deren Spuren man im Orient vielfach noch an steinernen Ueberbleibseln einer fernen Vergangenheit nachweisen kann. Aber es steht fest, daß es schon vor 2½ Jahrtausenden auch mechanische Uhren gegeben hat. Um das Jahr 600 v. Chr. wurden von den Ägyptern Wasseruhren benutzt; sie bestanden aus zwei kegelförmigen Gefäßen, deren engdurchlöcherter Teil aufeinanderstießen, und von denen eins mit Wasser gefüllt war. Das waren also Apparate nach der Art unserer Eieruhren mit Sandfüllung. Mit der Zeit wurden diese Uhren Kunstwerke. Manche zeigten nicht nur die Stunden, sondern auch die Mondviertel, die Zeichen des Tierkreises und andere wunderbare Dinge an. Karl der Große soll eine solche Uhr von dem Weisen Harun al Raschid zum Geschenk erhalten haben. Diese Wasseruhren wurden bis zum 17. Jahrhundert allgemein benutzt. Erst mit der Erfindung der mechanischen Uhren jedoch wurden die Zeitmessungen genauer, und die Stunden wurden in 60 Minuten, Tag und Nacht in je 12 Stunden geteilt.

Den eigentlichen Erfinder der mechanischen Uhr kennt man nicht. Man nimmt an, daß die Sarazenen ihre Erfindung sind; denn Sultan Saladin machte Kaiser Friedrich II. eine Räderuhr zum Geschenk. Durch die Kreuzfahrer soll die mechanische Uhr nach Europa gekommen sein. Aber das sind alles nur Vermutungen. Jedenfalls muß die mechanische Uhr um das Jahr 1000 bereits bekannt gewesen sein; benutzte man doch im 11. Jahrhundert in verschiedenen Mönchtern Uhren mit Gewichten und Räderwerk. Später folgte eine Verbesserung der anderen. In Italien erfindet man das Stundenschlagwerk; 1280 wurde in der Londoner Paulskirche die erste Uhr mit Räderwerk angebracht. Diese Sankt-Pauls-Uhr bewahrte einst einen Soldaten vor harter Strafe. Man hatte ihn beschuldigt, eingeschlafen zu sein, während er auf Posten stand. Um diese Anklage zu widerlegen, erklärte er, er habe die Turmuhr der St.-Paulskathedrale um Mitternacht dreizehn schlagen hören. Das war tatsächlich der Fall gewesen, und die Wachsamkeit des Postens war erwiesen. Die nächstälteste Uhr Englands war die des Parlaments; sie ist natürlich nicht identisch mit der modernen Räderuhr, die jetzt von Westminster aus ihre dröhnende Stimme meilenweit über London hören läßt. „Big Ben“, wie diese Uhr heißt, ist ein Meisterwerk, das eine Woche geht und die Stunden an einer viele Tonnen schwere Glocke schlägt. Daher die weite Tragkraft des Schalls. Der in London so populäre „Big Ben“ gilt als ein Triumph der modernen Uhrmacherkunst.

Die nächste Stufe in der Entwicklung der Uhren waren die Glockenspiele, eine niederländische Erfindung. Sie bilden seit 500 Jahren den Stolz und die Freude vieler Generationen in Belgien und Holland, da sie zu jeder Stunde, vielsach auch zu den Halben- und Viertelstunden, Charäle und Volksweisen spielen. Auch in Deutschland gibt es solche Glockenspiele, z. B. in Berlin auf dem Turm der Perlewallkirche und in Potsdam auf der Garnisonkirche. Die sogenannten „holländischen Uhren“ mit hölzernem Gehäuse wurden erst vor 200 Jahren erfunden. Jetzt werden viele von diesen „holländischen“ Uhren im Schwarzwald fabriziert; auch Amerika stellt sie sehr billig her.

## Neue Nachrichten

### Der neue Markkurs

Berlin, 6. Mai. Im Reichsfinanzministerium fanden weitere Besprechungen über den neuen Markkurs und die dagegen zu ergreifenden Maßnahmen statt. An den Beratungen beteiligten sich außer dem Reichsfinanzminister Hermes der Reichswirtschaftsminister Becker, Außenminister Rosenfeld, Staatssekretär Hamm und Reichsbankpräsident Havenstein.

### Gegen die Aufwertung der Pfandschulden

Berlin, 6. Mai. Der Reichswirtschaftsrat sprach sich in einer Sitzung, zu der auch der Ausschuss für Siedlungs- und Wohnungswesen geladen war, gegen ein Sperrgesetz für die Rückzahlung von Hypotheken- und Grundschulden aus, das den Versuch einer Aufwertung der Hypotheken bedeuten würde. Diese Frage könne nicht aus dem Zusammenhang der Auswirkungen der allgemeinen Geldentwertung herausgegriffen werden. Die durch die Entwertung der Hypotheken entstandene Notlage der Gläubiger sei ebenso wie diejenige der Rentenpapierinhaber auf anderem Wege zu lösen.

### Wieder ein wertvolles deutsches Gut geraubt

Danzig, 6. Mai. Die Verbandskommission für die Verteilung der deutschen Reichs- und Staatsgüter im Danziger Gebiet hat die Danziger Reichswerke und die preussische Eisenbahn-Hauptwerkstätte den beiden Regierungen von Danzig und Polen gemeinsam zugesprochen mit der Bedingung, beide Betriebe auf 50 Jahre an eine internationale Aktiengesellschaft zu verpachten. Diese Gesellschaft ist bereits in London mit einem Aktienkapital von 10 000 Pfund Sterling (in Aktien zu je 1 Pfund) gegründet. Je 3000 Aktien sind in englischen und französischen, je 2000 Aktien in Danziger und polnischen Händen. Der Aufsichtsrat besteht aus je 3 Engländern und Franzosen und je 2 Danzigern und Polen. Von England wird für die Führung des Betriebs, der das größte industrielle Unternehmen Osteuropas darstellt, eine Anleihe von 42 000 Pfund bereitgestellt.

Der englische Oberkommissar hat den Anspruch der Polen, daß der Hafen von Danzig rein polnisch sei, abgewiesen.



Unter den diesen seltsamen, durch Größe oder Kompliziertheit des Mechanismus hervorragenden Uhren ist die berühmteste die 20 Fuß hohe astronomische Uhr im Straßburger Münster. Ueber ihren Ursprung und ihr Alter sind zahllose falsche Erzählungen im Umlauf; vor allem sind alle Annahmen, die dahingehen, die Uhr stamme vom Erbe des Mittelalters, irrig. Ein Blick auf das Kunstwerk zeigt sofort daß es unmöglich aus dem 16. Jahrhundert stammen kann; denn die Mechanik befand sich damals noch nicht auf der Höhe dieses außerordentlichen sinnreichen Uhrwerks. Allerdings ist eine mechanische Uhr im Münster zu Straßburg schon um 1350 vorhanden gewesen, und diese ist später wiederholt erneuert worden. Aber von allen diesen alten Werken ist nichts mehr erhalten. In ihrer jetzigen Gestalt, die eine völlige Neuschöpfung auf Grund der fortgeschrittenen Mechanik des 19. Jahrhunderts ist, besteht sie erst seit rund 80 Jahren. Sie wurde von 1839 bis 1842 durch den Straßburger Uhrmacher Schweige geschaffen, dessen Nachkommen noch heute in Straßburg eine Turmuhrfabrik betreiben. Schon die astronomische Einrichtung des Werks zeigt, daß es ein Erzeugnis der Neuzeit ist. Es hat ein vollständiges Planetarium, in dem nur der — erst 1847 entdeckte — Neptun fehlt. Wegen der mit dem Uhrwerk verbundenen mechanischen Kunststücke bildet diese Uhr eine Sehenswürdigkeit, die sich die Fremden nicht entgehen lassen. Um 12 Uhr mittags Straßburger erscheinen die Figuren der 12 Apostel, die vor dem ... näher frecht dreimal ein Hahn und schlägt dabei mit ... Viel interessanter sind freilich die Bewegungen der Himmelskörper. Das Werk geht mit größter Genauigkeit und ist für Jahrhunderte berechnet. Als man es im Jahr 1893 auf mitteleuropäische Zeit umstellen wollte, ergab es sich, daß das nicht möglich war.

Ein ähnliches Meisterwerk steht im Dom zu Regensburg, ein anderes in einer alten Kirche zu Lübeck. Hier erscheinen mit dem Schlag 12 die Figuren der deutschen Fürstentümer, die den Kaiser einsehen und Christus, der den Segen spendet, während ein Engelchor jubelnd in die Wolken steigt. Auch im Rathaus zu Olmütz befindet sich in einer Nische eine aus dem 15. Jahrhundert stammende Kunstuhr. Sie wurde von dem böhmischen Meister Anton Bohl verfertigt und enthält neben einem Glockenspiel ein Planetarium und verschiedene bewegliche Figuren. Lange Zeit stand die Uhr still und die Phantasie des Volks schuf sich als Ursache dafür eine Sage, nach der der vom Rat gekränkte Meister die Uhr selbst zum Stöhen gebracht habe. Erst vor 25 Jahren gelang es der Kunstfertigkeit des deutschen Uhrmachers Kerschlag, das Werk wieder in Gang zu bringen; so daß seit 1898 täglich wieder die Olmützer der so lange stumm gewordenen Uhr lauschen.

Im Jahr 1696 verfertigte ein gewisser Burdeau eine Uhr, die Ludwig XIV. auf dem Thron sitzend darstellte, umringt von seinen Fürstlichkeiten, die ihm ihre Huldigungen darbringen. In einer bösen Stunde ließ sich der Ersfinder verleiten, sein Kunstwerk öffentlich auszustellen. Gerade als sich die Figur Wilhelms III. vor Ludwig verneigte, haperte etwas am Mechanismus, und der Sonnenkönig fiel von seinem Thron vor die Füße des Herrschers von England. Das Ereignis verbreitete sich wie ein Lauffeuer und kam auch Ludwig XIV. zu Ohren, der den unglücklichen Uhrmacher oerhoften und in die Bastille sperren ließ. Die Stadt Bern besitzt in der „Eglogg“ eine Uhr mit einem Turm, aus dem mit dem Mittagsschlag eine kleine, in Uniformen aus längst vergangener Zeit gekleidete Kompagnie Holzbären herausmarschiert, meist mit dem Kopf nicht und wieder verschwindet. Derselbe Mechanismus legt auch einen indischen Zauberlünstler, einen Hanswurst, einen Hahn und noch einige andere erheiternde Dinge in Bewegung.

Tragbare oder Taschenuhren kannte man bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts nicht. Peter Henle oder Henlein aus Nürnberg war, wie man weiß, ihr Ersfinder. Diese ersten Taschenuhren waren eiförmig, und erst später wurden die flacheren Modelle üblich. Die allerjüngste Zeit hat die scheibenförmige Taschenuhr noch mehr verfeinert, und diese modernen, ganz flachen Uhren, bilden abermals einen Fortschritt der stillen, beschaulichen Uhrmacherkunst, deren letztes Modeerzeugnis im 20. Jahrhundert die winzige Armbanduhr war, die heute die Damen fast ausschließlich tragen, und die sich, in etwas größerer Ausführung, namentlich durch den Krieg, wo es keine Westentaschen gab, auch bei der Herrenwelt sehr eingebürgert hat.

Kostenlose Düngemittel, welche hier in Wildbad allenthalben zu haben sind, sind die folgenden: Ammoniakwasser, Pflanzdung und Straßenteichschlamm. Über das erstere ist viel zu wenig bekannt, daß es ein treffliches Düngemittel darstellt. Es hat freilich einen Uebelstand, nämlich den, daß eine Flüssigkeit ist, die man an der Gasfabrik holen muß. Aber auf der andern Seite ist ein nicht unerheblicher Vorteil vorhanden, und zwar der, daß das Ammoniakwasser nichts kostet. Straßenteichschlamm ist ein brauchbares Bodenverbesserungsmittel. Zu haben ist es überall. Soll er für den Garten oder den Acker Anwendung finden, dann wirt man ihn am besten zuvor durch ein Drehtgesecht, um die unerwünschten Bestandteile auszumergen. Dann streut man ihn über die Beete und haßt unter. Vor dem Häufeln kann man z. B. zwischen den Reihen, nachdem das Unkraut beseitigt worden ist und alles in bester Ordnung sich befindet, zweckmäßigerweise lockeren, geliebten Straßenteichschlamm, eine halbe Hand hoch aufstreuen und beim Häufeln mit unter arbeiten beziehungsweise in die Häufen mit einbeziehen. Stalldung kann naturgemäß nicht vollkommen durch Straßenteichschlamm ersetzt werden, aber besser den letzteren, als nichts oder zu wenig des ersteren.

Wo Schwalbenester am Hause sind, da sagt der Volksmund, geschieht dem betreffenden Haus so leicht kein Unheil. Der Naturfreund liebt die Nester an seinem Haus. Aber es kann Fährten geben, bei denen die Verschmutzung durch die Tierchen auch empfindlich störend wirken kann. Zu helfen ist dagegen durch praktisches Anbringen eines Brettes, auf welches dann der Schmutz fällt. Dieser hat ganz erheblichen Wert als Düngemittel (Guano). Das sollte gerade jetzt beachtet werden, wo niemand an Dünger kommen kann oder nur zu sündhaften Preisen. Wenn im Herbst die Schwalben wegziehen, löse man die auf den Schmutzhaufen liegenden sich vorfindenden Häufchen, sammle alles und gieße Wasser darauf, daß eine Art Jauche oder Gülle entsteht. Sie enthält ungemein viel Ammoniak und damit Stickstoff. Die so entstehende Flüssigkeit wird von Zeit zu Zeit an die Pflanzen, auch die Blumentöpfe gegossen. Wie mit dem Schwalbendung kann man naturgemäß auch mit dem Taubendung verfahren.

### Der Kleintierhof im Mai

Der Geflügelzüchter ist im Mai voll beschäftigt. Man sollte sich nicht so sehr darauf verlassen, daß aus Raben den schweren Kassen unbedingt nichts werden könne. Gewöhnlich bringen die Küden gegenüber den früher gezüchteten schon den Vorteil mit, durchweg ohne jede Schwierigkeit zu schlüpfen, sofern das Nest richtig angelegt war. Die Hauptlache bei den etwas späteren Bruten ist, daß sie teilweise Wachstumshemmungen erleiden. Außer abwechslungsreichem Futter ist dazu besonders sorgfältige Beachtung der Reinlichkeit nötig. Man bringe die Küden nicht in den Auslauf, der schon vorher benutzt wurde, sondern auf einen neuen Platz mit kurz gehaltenem Gras, das man vorher von Regen oder Kaninchen hat abweiden lassen. Die Glucke macht man durch Einstäuben sorgfältig ungezieferfrei. Bei sonnigem Wetter müssen die Küden ihr tägliches Staubbad haben, indem man in ihrem kleinen Auslauf einfach einen Spatenstich Erde aushebt und umlegt. Man vermeide offene Schällein als Wassergefäße, denn die Küden treten hinein und durchnässen das Baugesieder; man nehme daher als Einlage in solche Behälter stets ein paar Steinbrocken.

Recht oft wird über ein Sterben der jungen Gänse im Frühjahr berichtet. Die Gänse sind zwar im allgemeinen hart, erkalten sich aber sehr leicht. Für die Nacht müssen sie unbedeutend trocken und warmes Lager haben. Dies gilt auch von jungen Enten. Man mag sie durch hühnererbitten lassen, aber von der Führung durch solche ist dringend abzuraten; die Enten bleiben dann stets im Wachstum gegen künstlich aufgezoogene stark zurück. Kein Geflügel zehrt sich so leicht wie gerade Enten. Jede flache Kiste mit dicker Einstreu genügt als Rückenbett. Zur Erwärmung kommt lediglich eine Heißwasserkrute hinein, die mit einem Spreulassen überdeckt wird.

## Handelsnachrichten

Dollarkurs vom 5. Mai 34 400,00 (37 604.-). Die deutsche Einfuhr im Monat Februar beträgt nach amtlicher Schätzung 446,2 Millionen Goldmark, die Ausfuhr 360,6 Millionen. Letztere ist gegenüber dem Monat Januar um etwas über 20 Millionen Goldmark zurückgegangen. Der Wert von 1000 Mark in Pfennigen am 4. Mai: in Holland 11, in Belgien 29, in Norwegen 17, in Dänemark 15, in Schweden 11, in Italien 42, in London 11, in Newyork 11, in Paris 31, in der Schweiz 11, in Spanien 13.

Erdölflager entdeckt. Bei Oberg im Kreis Peine (Hannover) hat die Mitteleuropäische Bergbau- und Industrie-Gesellschaft in größerer Tiefe ein Oellager entdeckt. Wie berichtet wird, wurde das ausgeschlossene Öl mehrere Stunden lang über Turmhöhe hinausgedrückt; es soll ersticklich sein und 20 Prozent Benzol enthalten. Das in Betracht kommende Gelände ist 9000 Morgen groß.

### Wärte

Schweinemarkt Winnenden, 3. Mai. Der heutige Markt war mit 61 Stück Milchschweinen besetzt, die zum Preise von 150 bis 200 000 M pro Stück verkauft wurden. Handel lebhaft. Schweinemarkt Nürtingen, 5. Mai. Käuferische: Jurech 3 Stück, verkauft 2 Stück, Preis das Stück 300 000—325 000 M; Milchschweine: Jurech 154 Stück, verkauft 84 Stück, Preis das Stück 120 000—220 000 M.

Schönbühl, 5. Mai. Dem Vieh- und Schweinemarkt wurden 62 Stück Vieh und 68 Milchschweine zugeführt. Für Kalbinnen wurden 2,5 Mill., für Kühe 1,5—2 Mill., für Jungvieh 500 000 bis 1,4 Mill. M. bezahlt; für Milchschweine wurden 300 000 bis 400 000 M pro Paar bezahlt.

### Sprechsaal

Für die unter dieser Aufschrift stehenden Einwendungen übernimmt die Redaktion nur die presserechtliche Verantwortung.

Bahnhofumbau. Wie man hört, soll demnächst mit den Arbeiten begonnen werden, deren Endzweck die Erweiterung unserer Bahnhofsanlage ist. Es soll nicht nur das Bahnhofsgebäude den Bedürfnissen der Zeit angepaßt werden, sondern auch die Gleisanlagen werden erweitert. Wenn auch Einzelheiten noch nicht bekannt geworden sind, so darf man doch annehmen, daß mancher alte und berechtigter Wunsch Berücksichtigung finden wird. An Wünschchen liegt eine ganze Anzahl vor. Einige davon sollen hier ausgesprochen werden. Der den Bahnsteig verlassende Kurgast muß unbedingt freie Bahn haben. Daher wäre es das Gegebene, die Absperrung zu verändern beziehungsweise so anzulegen, daß der ankommende Fremde nicht in ein Gedränge gerät. Ferner ist es ein Uebelstand, daß bei Regen für den dem Ausgang zustrebenden und den Fahrgartenempfänger (Bahnsteigöffner) kein Schutz gegen Nafwerden vorhanden ist. Wenn daher am Ausgang für einen Regenschutz in Form einer offenen Bedachung gesorgt würde, wäre das ein Fortschritt. Die Abortanlage fällt dem Ankommenden beinahe als erste Sehenswürdigkeit in die Augen. Sie könnte verlegt werden, und so fern dazu kein Platz vorhanden, wäre unterirdische Unterbringung denkbar. Und, für heute zum Schluß, würde jedem, der mit der Bahn wegfahren will, ein großer Dienst erwiesen, wenn eine große Uhr, allen Blicken sichtbar, an auffälliger Stelle straßenwärts von der Bahnhofsanlage endlich einmal angebracht würde. Da viele Wildbader zur Arbeit mit dem Frühzug nach Pforzheim fahren müssen, müßte diese Uhr ein erleuchtetes Zifferblatt bekommen, wie man es auf der Wilhelmshöhe sieht. Aber schließlich gibt es ja nicht nur Wildbader, die zum Zug müssen, sondern auch Kurgäste. In andern Bädern von der Bedeutung Wildbads sind solche Uhren straßenwärts an den Bahnhöfen vorhanden. Hoffentlich bald auch am Wildbader Bahnhof.

Kurgäste fragen vielfach in Wildbad vor ihrem Eintreffen nach Unterkunft an. Vorzügliche Vermieter schreiben dann wohl unter anderem auch daß Wildbad unbelegt ist. Es wäre nicht unzumutbar, dabei gleichzeitig in der Antwort zu erwähnen, daß auch die Zufahrtslinien nach Wildbad vollkommen frei sind.

## Streu-Abgabe.

Gefuche um Abgabe von Streu aus den Abteilungen Lammwirt, Kohl, Bäcklesweg, Gildenbrücke, Große Buche, sind unter Angabe des Bestandes am 8., 11. und 12. Mai ds. Js. zu machen. Da die Zuweisung beschleunigt erfolgt, können Nachzügler nicht berücksichtigt werden.

Wildbad, den 7. Mai 1923.

**Radfahrer-Berein**  
Wildbad.  
Heute abend 8 1/2 Uhr  
**Bersammlung**  
im Gasth. zur „Eintocht“.  
Der wichtigen Tagesordnung halber ist vollständiges Erscheinen unbedingt notwendig.



Allein-Verarbeitungsrecht für Wildbad:  
**Herrn. Luk. Wildbad.**

**Seifenpulver,**  
Flammers,  
**Seifenpulver,**  
Blitzmädel,  
**Seifenpulver,**  
Perill.  
zu den billigsten Preisen.  
Med.-Drog. A. & W. Schmit.  
Düten u.beutel,  
sowie Einwickelpapier  
empfeht billigst  
C. Reinhardt.

**Mietverträge,**  
**Schuldscheine,**  
**Zahlungsbefehle,**  
**Lehrverträge**  
sind am Lager  
Buchdruckerei Wildbader Tagbl.

# Großer Sonder-Verkauf

zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen bis Mittwoch, den 9. Mai 1923.

**Große Posten Herren-Anzug- und Kostümstoffe 8000**  
solange Vorrat! etwa 150 cm breit solange Vorrat!  
Meter M. 28 000, 22 000, 21 500, 19 000, 18 000, 15 000, 14 000, 12 500, 9000.

**Frankfurter billiger Massen-Stoffverkauf**  
Telefon 1652. Deimlingstraße 20, Pforzheim, Ecke Waisenhausplatz, im Weinshwert. Telefon 1652.

**W. B. M.**  
3000.

Für den Betrieb erstklassiger kostbarer Fleischkonserven tüchtige  
**Berträter gesucht**  
bezw. Wiederverkäufer.  
Kaufherrs Wurst- und Konservenfabrik Gulda  
Inh.: Moriz Levi.

**GESCHWISTER FLUM**  
Buchhandlung, Papier- u. Schreibwaren  
neben Gasth. z. Sonne empfehlen: neben Gasth. z. Sonne  
Reiselektüre, Geschenkliteratur  
Schwarzwaldführer und -Karten  
Leihbibliothek - Zeitungen und Zeitschriften  
Feine Schreibwaren - Mal- und Zeichenartikel  
Reiseandenken Orig. Offenbacher Lederwaren

**Frau vom Hotelfach,**  
gute Näherin, sucht Stellung bei freier Station, Gehalt etwas Taschengeld.  
Zu erfragen in der Tagblatt-Geschäftsstelle.  
Gut erhaltene  
**Nähmaschine**  
hat zu verkaufen  
Freiz Haag jr.  
Nonnenmühl.

